

Ort: Monte Schlacko

Einführung

Der Unterrichtsvorschlag ist für das Inhaltsfeld 4 „Die moderne Industriegesellschaft zwischen Fortschritt und Krise“¹ der gymnasialen Oberstufe in NRW konzipiert. Das Ziel ist es, die vom KLP geforderte Erweiterung der Sach- und Urteilskompetenz in der Auseinandersetzung mit einem regionalgeschichtlichen² Gegenstand zu ermöglichen. Eine Besonderheit des Unterrichtsvorschlages ist die integrierte umweltgeschichtliche Perspektive³, wodurch der Blick in die Geschichte mit einem epochalen Schlüsselproblem der Gegenwartsgesellschaft verknüpft werden kann. Historische Umweltbildung und Regionalgeschichte können dadurch zeit- und aufwandseffizient in den regulären Geschichtsunterricht integriert werden.

Der Monte Schlacko dient in diesem Unterrichtsvorschlag als ein Vergangenheitspartikel, der zum Formulieren von Fragen an das Universum des Historischen reizt. Dadurch wird die Phase der Hochindustrialisierung zum Thema des Geschichtsunterrichts. Die Materialien ermöglichen es, die Entstehungsgeschichte des Monte Schlackos im Kontext der allgemeinen wirtschaftlichen und umweltgeschichtlichen Entwicklungen im Siegerland zu rekonstruieren. Diese können wiederum z.B. mithilfe des Schulbuches in die größeren Strukturen und Prozesse der Industrialisierung eingebettet werden.

Der Artikel zum Monte Schlacko und die darin aufgeworfene Frage (industrieller Müllhaufen oder wichtiger Erinnerungsort?) können als Einstiegstext und Leitfrage für die Unterrichtssequenz genutzt werden. Den Abschluss der Sequenz könnte eine Beteiligung der Schülerinnen und Schüler an Zeit.Raum Siegen mittels eines Kommentars zum Monte Schlacko bilden. Dadurch bietet sich den Lernenden die Möglichkeit, ihre historische Handlungskompetenz zu erweitern, indem

sie sich an einer Debatte der regionalen Geschichtskultur beteiligen. Das „Futter“ um sich an dieser Stelle reflektiert einbringen zu können und eine differenzierte geschichtskulturelle Position zu entwickeln, erhalten die Lernenden durch die Auseinandersetzungen mit den Materialien. Neben industriegeschichtlichen Aspekten der Siegerländer Geschichte können sie hierbei auch umweltgeschichtliche Argumente aufgreifen.

Im Folgenden werden in Anlehnung an den KLP NRW mögliche Lernziele für die Auseinandersetzungen mit den Materialien vorgeschlagen.

Sachkompetenz

„Die Schülerinnen und Schüler beschreiben Modernisierungsprozesse in den Bereichen Bevölkerung, Technik, Arbeit, soziale Sicherheit, Verkehr und Umwelt im jeweiligen Zusammenhang“⁴, indem sie darstellen,

- dass die technischen Modernisierungen im Siegerland nur verspätet und unvollständig durchgeführt worden sind, weshalb die Siegener Industrie langfristig nicht auf dem Weltmarkt bestehen konnte,
- dass die Einführung von auf Gewinnmaximierung ausgerichteten Wirtschaftsformen dazu führte, dass die Bevölkerung nicht mehr in genossenschaftlich organisierten Hammer- und Hüttenwerken arbeitete oder autonome Landwirtschaft (Rieselfelder) betrieb, sondern sich eine große Schicht abhängiger Lohnarbeiter bildete,
- dass die finanzielle Abhängigkeit von einem Arbeitgeber die Arbeiterschaft in konjunkturellen Krisen existenziell bedrohte,
- dass die Eröffnung der Ruhr-Sieg-Bahn zwar zu einer immensen Produktionssteigerung der Siegerländer

¹ KLP Geschichte NRW, Sek II, 2014, S. 29.

² Zur Regionalgeschichte des Siegerlandes im Geschichtsunterricht siehe: Kuhn/Weippert (Hg.): Region und außerschulische Lernorte im Geschichtsunterricht, St. Ingbert 2019.

³ Zur Umweltgeschichte im Geschichtsunterricht siehe: Kuhn/Windus (Hg.): Umwelt und Klima im Geschichtsunterricht, St. Ingbert 2013.

⁴ KLP Geschichte NRW, Sek II, 2014, S. 30.

Wirtschaft führte, die ungleichen Transportkosten für Erz und Kohle aber gleichzeitig die Standortnachteile des Siegerlandes verschärften,

- dass die Aufgabe von nachhaltigen Wirtschaftsformen zu Gunsten einer industriellen Massenproduktion zu immensen Umweltschäden geführt hat, und dass diese Entwicklung den Beginn einer Wirtschaftskultur markiert, welche die Menschheit heute existenziell bedroht.

Urteilskompetenz

„Die Schülerinnen und Schüler erörtern die Angemessenheit des Fortschrittsbegriffs für die Beschreibung von Modernisierungsprozessen in der zweiten Hälfte der industriellen Revolution“⁵, indem sie darstellen,

- dass Fortschritt ein regionales Phänomen war, da neue Montanregionen wie das Ruhrgebiet einen Aufschwung erlebten, während alte und traditionelle Standorte wie das Siegerland verschwanden,
- dass sich die Arbeitsformen aus Sicht der Arbeiter verschlechterten, da sie nun in Lohnabhängigkeit gerieten, ihre Nebenverdienste verloren und die Tätigkeiten zunehmend gesundheitsschädlich wurden,
- dass das Narrativ der Industrialisierung als Fortschrittsgeschichte vor dem Hintergrund der heutigen ökologischen Katastrophe nur noch schwer haltbar ist.

M1

Siegener Zeitung vom 30.04.1900

Klafeld-Geisweid, 29. April Mit vielem Eifer wird jetzt an dem Bau des Stahlwerkes für die Bremer Hütte gearbeitet. Bis zum Herbst hofft man mit dem Bau zu Ende zu kommen. Die Bremer Hütte hat außer einer neuen Hochofenanlage auch eine neue Drahtseilbahn herstellen lassen, um die Schlacken in

die gegenüberliegenden Berge befördern zu können.

M2

Siegener Zeitung vom 29.11.1929

Das Schicksaal der Bremerhütte entschieden

Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, kommen bis Ende dieses Monats außer Betrieb: Der Hochofen, das Stahlwerk und das Walzwerk in Geisweid sowie die Nietenfabrik in Weidenau. Voraussichtlich wird das Feinblechwalzwerk in Weidenau noch bis gegen Mitte Februar in Betrieb bleiben. Der Betrieb in Netphen – Eisen- und Blechkonstruktion, Apparatebau – wird wahrscheinlich weitergeführt. Leider wird sich die Zahl der Arbeitslosen im Kreise Siegen durch die Stilllegung um etwa 1000 Mann erhöhen, und es wird erst allmählich gelingen, die entlassenen Arbeiter anderswo unterzubringen. Hoffentlich bessern sich unsere wirtschaftlichen Verhältnisse mit Eintritt des Frühjahres soweit, dass mehr Bedarf an Arbeitskräften eintritt.

M3

Siegener Zeitung vom 30.01.1930

Geisweid, 29. Januar. Mit der Stilllegung der Bremerhütte in Geisweid wird jetzt begonnen. Der erste Hochofen ist gestern niedergeblasen worden, während der zweite am Freitag folgen wird. Stahlwerk und Blechwalzwerk werden Ende der Woche ihre letzte Schicht verfahren, so dass mit diesem Zeitpunkt die Gesamtanlagen der Bremerhütte in Geisweid, als trauriges Zeichen der heutigen Siegerländer Wirtschaftslage und als eine Folge der heutigen Lasten und Steuern, die dem Gewerbe auferlegt sind, zum Stillstand gelangen. Können die Selbstkosten der Werke nicht bald ermäßigt werden, so liegt die Befürchtung nahe, dass weitere Betriebe mit der Außerbetriebsetzung folgen werden. Die Bremerhütte ist hervorgegangen aus der Bremer Baugesellschaft, die 1873 in Geisweid, Gemarkung Weidenau, einen kleinen

⁵ Ebd.

Hochofen errichtete, der in den 70er Jahren und 1881 vorübergehend in Betrieb war und der im Jahre 1888 an die Bremerhütte AG in Geisweid übergang. Diese Gesellschaft errichtete 1899 den zweiten Hochofen, im Jahr 1900 auf dem übernommenen Grund und Boden des Puddels- und Walzwerkes Joh. Und Karl Weber ihr Stahlwerk, nachdem sie gleichzeitig die Betriebe der Firma H. u. A. Hüttenhain, Weidenau, und des Haardter Walzwerks vorm. Fuchs & Co übernommen hatte. Im Jahr 1912 wurde in der Gemarkung Klafeld im Anschluss an die übrigen Betriebe das Grobblechwalzwerk errichtet, dem im Jahr 1920 der Büroneubau folgte. In steuerlicher Beziehung werden also betroffen die Gemeinde Weidenau, in deren Gemarkung das Hochofen- und Stahlwerk stehen, und die Gemeinde Klafeld auf deren Grund und Boden sich das Blechwalzwerk und das Verwaltungsgebäude befinden.

M4**Siegener Zeitung vom 30.01.1930**

Nach dem Bekanntwerden des Konkurses der Bremer Hütte, erhielt die Siegener Zeitung einen Text von Arbeitervetretern der Bremer Hütte. Dieser Text wurde in der Ausgabe der Zeitung vom 30.01.1930 abgedruckt.

Gedanken eines Siegerländer Arbeiters

Unsere Arbeiterschaft beschäftigt sich begreiflicherweise mit den betrübenden wirtschaftlichen Vorgängen im Siegerlande. Wir geben nachstehend eine an uns gerichtete Zuschrift wieder, die, wenn sie auch nicht in allen Teilen die Dinge richtig darstellt, doch recht beachtenswerte Gedanken enthält. Red.

Nun wird es doch Tatsache: Die Entlassung vieler Arbeiter und Angestellter der Bremerhütte zu Geisweid. Die Hoffnung muss zu Grabe getragen werden, dass es noch in letzter Stunde gelingen würde, dies Unheil abzuwenden. Wieviel Sorge und Kummer ziehen damit wiederum in unsere heimatlichen Berge und Täler ein! Wie vieler Verbitterung wird damit wieder Tür und Tor geöffnet! Besonders für die älteren, über 45 bis 50 Jahre

alten Arbeiter ist es besonders hart, weil durch die immer häufiger eintretenden Stilllegungen auch die Möglichkeit für sie, Arbeit zu finden, immer geringer wird. Da fragt man sich unwillkürlich: ist solches alles damit zu rechtfertigen, dass man glauben machen will, der Betrieb sei nicht rentabel, oder nicht rentabel zu machen? Wäre es doch vielleicht möglich gewesen, durch Einstellung einer gewissen Summe dies immerhin große Werk (die Bremerhütte) noch leistungsfähig zu machen? Oder geht heute alles nur unter dem Gesichtspunkt des Mammons und der Profitgier? Man fragt doch manchmal: Was wird nun damit erreicht, die Schwerindustrie einen Punkt zu legen (Ruhrgebiet) und damit eine furchtbare Zusammenballung gewaltiger Massen zu bewirken, ohne noch nicht einmal genügende Unterkunftsmöglichkeiten für die Arbeiter und ihre Familien zu haben? Müssen damit nicht Einzug halten Unzufriedenheit, Verbissenheit und Hass gegen alles Bestehende? Das drohende Aufflackern des Kommunismus der letzten Zeit sollte doch wahrhaftig Warnung genug sein, um große Ansammlungen von Arbeitermassen in Industriegebieten zu vermeiden. Und sollte es denn wirklich unmöglich sein, die Industrie, wo sie seit Jahrhunderten sesshaft gewesen ist, unter einer arbeitsfreudigen und gewerbetüchtigen und vor allen Dingen sesshaften und heimattrauen Bevölkerung leistungsfähig und rentabel zu machen? Wie schwer muss doch solch ein Gebiet wie unser Siegerland es büßen, dass die Vorbesitzer aller Werke, die alten Gewerken und Fabrikanten, es nicht verstanden haben, seinerzeit ihre Werke mit dem Fortschritt und den Bedürfnissen ihrer Zeit auszurüsten und auszubauen. Es hat doch die Zeit gegeben, wo sie mit ihrem Geld Großes hätten schaffen können. Ich denke dabei an die Erwerbung von Kohlegruben, Ausbau ihrer Werke zur Herstellung von Fertigfabrikaten, denke auch daran, wie seinerzeit der große Plan bestand, auf dem Gebiet der Köln-Müsener Hütte (Kreuztaler Hütte) Stahlwerke und Walzwerke ufw. zu erbauen und damit für das Siegerland einen Zentralpunkt zu schaffen, von wo aus die ganze nähere und weitere

Umgebung versorgt werden sollte. Woran ist dieser Plan gescheitert? An Misstrauen und Kleinlichkeit der Beteiligten. Der im vorigen Jahre verstorbene frühere Direktor Desler von der ehemaligen Kreuztaler Hütte sprach noch in den letzten Monaten seines Lebens gelegentlich einer Ausschusssitzung von diesem Projekt und ließ auch durchblicken, was ich schon oben gesagt habe: durch Uneinigkeit und Misstrauen ist es ins Wasser gefallen. Dresler sagte noch zum Schluss, vor einiger Zeit sei ihm noch einer von den seinerzeit Interessierten begegnet und habe ihm gesagt: „Herr Direktor, wir haben doch einen Fehler begangen, der nicht mehr gut zu machen ist!“ Aber noch ein anderes: Was wäre aus Dreslers Drahtwerk zur rechten Zeit zu machen gewesen? Drahtzieherei, Walzerei durch Einbau von Martinöfen zur Selbsterzeugung von Walzeisen. Man berücksichtige die vielseitige Verwendung von Drahterzeugnissen: Nägel, Federn, Stangen, Geflechte usw. Noch dazu, wo so viel Grund und Boden zur Ausdehnung vorhanden war. Nun liegen alle diese Werke still und düster und tot und verlassen da: „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen.“ Diese beiden Werke habe ich angeführt, weil sie mit bekannt sind, aber wie viele sind im Siegerlande, denen es gleich so ergangen ist. Doch nun genug davon. Vorbei ist vorbei.

Der einstige Familienbesitz ging in Aktien über, dann in Konzerne, nun in Trusts (was noch weiter?). Damit gingen alle diese Werke in fremde Hände, die nicht nach unserer Heimat fragten und ihrer bodenständigen Bevölkerung. Es ging so auch mehr und mehr die Zusammengehörigkeit verloren, die früher bestand zwischen Brotherr und Arbeiter; damit ist ein wertvolles Gut dahingegangen. Es kam mehr und mehr das kalt rechnende Geschäfts- und Profitgeist zur Geltung, dessen Auswirkung wir heute so folgenschwer an unserem Leibe spüren. Ich anerkenne gerne und dem ist sich auch nicht zu verschließen, dass in unserer Zeit, die durch den verlorenen Krieg, durch das Diktat unserer Feinde, den Verlust früherer Absatzgebiete schwer leidet, die Anspannung aller Kräfte und Nutzbarmachung jeden Fortschritts das Gebot

der Stunde ist. Aber ich möchte auch zu bedenken geben, dass es ernst zu überlegen ist, wenn solche weittragenden Schritte unternommen werden, wie die allmähliche Stilllegung eines Jahrhunderte alten Gewerbegebietes. Unsere Abgeordneten aller Parteien, unsere Kommunen, Bürgermeister und Kreisbehörde, ja selbst die Regierung sollten sich dafür ins Zeug legen, dass es nicht geschieht.

Wenn nun folgendes in die Wege geleitet würde: Im Ruhrgebiet wie die Kohle gegraben, in Koks, Elektrizität und Gas umgewandelt, als Kraft und Energie weithin hinausgeschickt ins Land. Dort werden die Leute bodenständig und sesshaft erhalten, und dort ist auch Platz genug zur Ausdehnung und Entfaltung. Das müsste doch alles einzurenken sein, wenn Regierung, Arbeitsminister, Eisenbahnminister und die beteiligten Aktionäre sich zusammensetzen würden, um die Zukunft eines ganzen Gebietes sicherzustellen. Auch die Eisenbahn hätte durch vermehrte Bestellung von Frachtgütern ihren Nutzen, der ihr durch Stilllegungen immer mehr verloren geht.

Vor dem Kriege war es das Bemühen der Regierung, immer mehr Hinterland an die Bahn zu bringen, und dessen Produkte und Erzeugnisse zu versenden, und heute bemüht man sich scheinbar, alles das zuvor Errungene und Bestandene kaltzustellen. Ich vermag nicht daran zu glauben, dass dies alles dazu dienen soll, um gegen die Auslandskonkurrenz in Wettbewerb treten zu können. Daher wäre es Zeit, dass bei derartigen Stilllegungsverhandlungen der Staatskommissar und die beteiligten Beamten bei sich den Entschluss fassten: „Landgraf, werde hart.“ Selbst dann, wenn durch allerlei Juristerei haarscharf bewiesen würde, dass unser Siegerland Zusatzgebiet sein.

M6**Die Entwicklung des Siegerländer Wirtschaftsraums**

Aus einer historischen Darstellung der regionalen Wirtschaftsgeschichte des Siegerlandes.

Viele Jahrhunderte war die Siegerländer Wirtschaft geprägt durch die beiden Hauptrohstoffressourcen dieser Region: Holz und Eisenerz. Aus dem Zusammentreffen dieser beiden Ausgangsmaterialien entwickelte sich im Siegerland sowohl Bergbau- und Eisenindustrie als auch eine eigens darauf abgestimmte Form der Holznutzung, der sog. „Hauberg“. Für die Eisen- und Stahlproduktion sowie deren Weiterverarbeitung wurden große Mengen Holzkohle benötigt. Um den immensen Holzbedarf dauerhaft decken zu können, erschließen die Landesherren spätestens seit dem 16. Jahrhundert Verordnungen, nach denen das Holz nur in Zyklen von 16 bis 20 Jahren geschlagen werden durfte. Auf diese Weise verhinderte man die komplette Rodung der Waldfläche und hatte stets eine gewisse Menge nachwachsender Rohstoffe zur Verfügung. Der Boden und das Klima boten der Siegerländer Landwirtschaft ansonsten keine besonderen Ertragsmöglichkeiten. Man entwickelte daher mit der sog. „Rieselwiese“ eine eigene Art der Bewässerungstechnik, um zumindest für die Viehhaltung die Erträge aus den Wiesen zu steigern. Ebenso nutzten die Siegerländer Haubergsgenossen in bestimmten Jahren den Haubergswald sowohl als Anbaufläche für Getreide als auch als Viehweide. Diese spezielle Art des Wirtschaftens wie auch das Vorkommen des Eisenerzes kennzeichnen einen über territoriale Grenzen hinausgehenden, zusammenhängenden Wirtschaftsraum. Der Gesamttraum, in dem Siegerländer Eisenerz gefunden und abgebaut wurde, wird als „Spateisenbezirk“ bezeichnet. Dieser Bezirk reicht einerseits über den Altkreis Siegen hinaus, in das Sauerland bis südlich von Olpe und entlang der Sieg in den Altenkirchener Bereich bis Wissen, andererseits gehören der südlichste Teil des Kreises sowie die westlichen Bereiche des Altkreises Siegen nicht mehr zum sog. Spateisenbezirk.

Entsprechend den Eisenerzvorkommen siedelten sich vor allem in diesem Bereich die Bergwerksunternehmen sowie die Betriebe der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie an, so dass sich der Altkreis Siegen – mit Ausnahme des Gebietes um Burbach – bis nach Wissen durch eine Industriestruktur auszeichnete, die im Wesentlichen durch Betriebe des Eisenspatenbergbaus, Stahl-, Hütten- und Walzwerke, Eisen- und Blechverarbeitungsbetriebe sowie Walzgießereien geprägt war. Zwar kann der südlichste Teil des Siegerlandes nicht mit dem Spateisenbezirk zugerechnet werden, aber die besondere Form der Niederwaldwirtschaft war auch hier verbreitet. Die wirtschaftliche Nutzung des Haubergs wurde ebenso in Teilen des Kreises Altenkirchen, wiederum bis kurz vor Wissen, betrieben. [...]

Bestimmend für die Wirtschaft des 19. Jahrhunderts war die Montan- und Eisenindustrie, auch wenn sie schon von Beginn des Jahrhunderts an durch dauernden Strukturwandel, Anpassung und beginnenden Niedergang gekennzeichnet war. Im Siegerland kam es erst 1830 zur Aufhebung der Zünfte und zur Kooperation der Massenbläser und Hammerschmiede. Das Siegerland gehörte schon im 18. Jahrhundert zu den protoindustriell geprägten Regionen, in der die meisten Erwerbstätigen als Nebenerwerb zumeist noch eine eigene, kleinere Landwirtschaft betrieben. Die einzelnen Montan- und Industriegebiete dieser Jahre waren im wesentlichen Klein- und Kleinstbetriebe. Im Jahr 1830 waren im Durchschnitt drei Mitarbeiter in einem Bergwerksunternehmen beschäftigt. Dies änderte sich mit der Aufhebung traditioneller Produktionsbeschränkungen und dem Bau der Eisenbahn. Viele Kleinbetriebe schlossen sich zu größeren Unternehmen zusammen. Allein in den zwölf Jahren von 1860 bis 1872 stieg die Erzförderung im Kreis Siegen von 50.000 auf 350.000 Tonnen pro Jahr an. Die Verwendung von Dampfmaschinen, die ab 1852 im Siegerländer Erzbergbau eingesetzt wurden, erlaubte nun auch den Abbau in größeren Teufen. Für diesen Abbau musste jedoch mehr Kapital

aufgebracht werden. Der gesamte wirtschaftliche Entwicklungsprozess im Bereich der Montan- und Eisenindustrie kann als ein kapitalintensiver Konzentrationsprozess beschrieben werden. Durch Vereinigungen bildeten sich größere Betriebe heraus, die wiederum in neue Herstellungsverfahren investieren konnten. Im Laufe dieser Entwicklung konnte sich auch im Siegerland das Puddel- oder Stangenfrischverfahren durchsetzen, das die traditionellen Hammerwerke verdrängte. 1846 wurde der Geisweider Hammer in ein Puddelwerk umgewandelt, aus dem die spätere Geisweider Eisenwerke AG hervorging. In den folgenden Jahren nutzte man bei der Eisenverhüttung zunehmend Steinkohle, so dass der Einsatz von Holzkohle stetig abnahm. Auf der Charlottenhütte in Niederschelden entstand 1864 die erste moderne Koksofenanlage der Region.

In den 1850er Jahren war das hochwertige Siegerländer Roheisen in den Hütten des Ruhrgebiets als Zugabe bei der Stahlproduktion mittels des Bessemer-Verfahrens sehr gefragt. Im Siegerland wurden neue Hütten gegründet, fremde Kapitalkräfte investierten vermehrt in der Region. Der Köln-Müsener Aktienverein errichtete in den Jahren 1865-1870 die moderne Großanlage der Kreuztaler Hütte. Auch die Bremer Hütte in Geisweid sowie die Rolandshütte in Weidenau wurden von Unternehmen finanziert, die ursprünglich nicht im Siegerland ansässig waren. Doch führte die Produktausfuhr zu einer einseitigen Produktion von Halbwaren, die an Rhein und Ruhr zu weitaus gewinnträchtigeren Fertigprodukten mit Hilfe moderner Produktionsanlagen weiterverarbeitet werden konnten. Nicht zuletzt die Bahnverbindung, die es von 1861 an ermöglichte Halbwaren kostengünstig ins Ruhrgebiet zu transportieren, förderte zusätzlich die damit verbundene Abhängigkeit des Siegerlandes von auswärtigen Kapitalgebern.

Mit der Umstellung der Stahlgewinnung vom Puddel-Verfahren auf das Siemens-Martin-Verfahren Ende der 1880er Jahre gewann die Siegerländer Stahlerzeugung zeitweise wieder an Bedeutung. Im Siegerland entstanden

vermehrt Walzwerke und Walzengießereien, in denen Walzen von höchster Qualität hergestellt wurden. Dies führte zu einem erhöhten Maschinenbedarf, der eine zunehmende Zahl von Ansiedlungen der Maschinenbauindustrie zur Folge hatte. Der stark gestiegene Einsatz von Industriemaschinen in Gruben und Hütten belebte somit auch die Siegerländer Eisen- und Blechkonstruktionsindustrie.

Zwar konnte sowohl die Montanindustrie als auch die eisenschaffende Industrie des Siegerlandes in den Jahren zwischen 1850 und 1910 enorme Zuwachsraten verzeichnen, aber gemessen an der deutschen Gesamtproduktion reduzierte sich ihre Bedeutung erheblich. Das Siegerland entwickelte sich von einer der bedeutendsten eisenschaffenden Industrielandschaften in den westlichen Besitzungen Preußens zu einer eher marginalen Produktionsstätte, die auf Dauer kein konkurrenzfähiges Eisen erzeugen konnte. 1908 betrug der Anteil an der gesamten deutschen Eisenproduktion gerade noch 5,1%. Aufgrund mangelnder Investitionen in neue Technologien produzierte der Siegerländer Arbeiter um die Jahrhundertwende ca. 80 Tonnen Rohstahl weniger pro Geschäftsjahr als der Arbeiter im Ruhrgebiet. Durch die Einführung des Thomas-Verfahrens konnten nun auch die bis dahin als minderwertig eingestuften Minette-Erze z.B. aus dem elsässisch-lothringischen Raum verhüttet werden. Dies führte zu einem Rückgang der Bedeutung der hochwertigen Siegerländer Erze. Zusätzlich stellte das neu importierte Ferromangan eine erhebliche Konkurrenz zum Siegerländer Erz dar. Zu Beginn der 1890er Jahre konnten bereits die meisten Gruben keine Gewinne mehr verzeichnen. Gab es 1880 noch ca. 304 Grubenbetriebe, so waren es 1909 nur noch 90. Der Anteil der Erzlieferungen an deutsche Hütten betrug nur noch 7,6%. Der Kriegsbeginn 1914 traf die Siegerländer Industrie relativ unvorbereitet, so dass Hochofenstilllegungen, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit in den ersten Monaten die Folge waren. Mit der Umstellung auf die Kriegsindustrie im Jahre 1915 änderte sich jedoch die Lage, denn das Siegerland besaß in dem besonders

manganhaltigen Eisenerz einen kriegswichtigen Rohstoff, der besonders für die Granatenproduktion gebraucht wurde. Durch den Wegfall ausländischer Bezugsquellen mit Beginn des Krieges hatte das Siegerland eine Monopolstellung für die Förderung manganhaltiger Erze innerhalb des deutschen Reiches inne. Die eisenschaffende und -verarbeitende Industrie Deutschlands zeigte nun außerordentlich großes Interesse am Abbau der Siegerländer Erze. Vor allem die kapitalstarken Konzerne des Ruhrgebiets kauften die Siegerländer Bergbaubetriebe auf, so dass im Jahr 1916 bereits 46% der Gesamtförderung auf ihr Konto ging. Dieser Zentralisierungsprozess betraf aber nicht nur die Montanindustrie, sondern auch die Hüttenwerke, die von den Großkonzernen mit übernommen wurden. Ziel des vertikalen Konzentrationsprozesses war es, den gesamten Produktionsablauf von der Rohstoffförderung bis zur Eisen- und Stahlgewinnung in eine Hand zu bekommen. Um nicht gänzlich in Abhängigkeit zu den Ruhrkonzernen zu geraten, fusionierten einige Siegerländer Betriebe, wie bspw. die Charlottenhütte AG, mit dem Köln-Müsener-Bergwerks-Actienverein. Begünstigt wurden die Produktionsbedingungen an der Sieg durch eine veränderte Tarifpolitik, die Kohle- und Kokstransporte in das Siegerland während des Krieges subventionierte. Hatte man zu Beginn des Krieges einen Arbeitskräfteüberschuss, so beklagte man schon sehr bald einen Facharbeitermangel. Um den kriegsbedingten Ausfall männlicher Arbeitskräfte zu kompensieren, setzte man in den Bergwerken vor allem Kriegsgefangene ein. Mangelnder Brennstoff sowie unzureichende Arbeitsbedingungen führten jedoch insgesamt zu einem Rückgang der Roheisenproduktion im Siegerland. Stärker betroffen waren jedoch die Walz- und Hammerwerke der eisenverarbeitenden Industrie, die zwischen 1913 und 1918 mehr als die Hälfte ihrer Produktion einbüßten. Wie die Dividenden der Firma Krupp für diese Jahre belegen, erzielten die Großkonzerne beträchtliche Gewinne. Die zunehmende Prosperität der Firmeninhaber und Aktionäre stand jedoch in keinem Verhältnis

zur Lage der Arbeiterschaft, denn sie war gezwungen, unterdurchschnittliche Lohnzahlungen sowie überdurchschnittlich lange Arbeitszeiten in Kauf zu nehmen.

Mit der Öffnung der Märkte nach dem Ersten Weltkrieg verlor die Siegerländer Montanindustrie zunehmend an Bedeutung. Allein durch weitere staatliche Zuwendungen im Transportbereich konnte die Montanindustrie überhaupt weiterbestehen. Die Zentralisierungs- und Konzentrationsprozesse setzten sich in der Weimarer Republik fort. Kleinere Werke wurden aus dem Markt gedrängt und alle übrigen Hochofenwerke des Siegerlandes im Konzern der Vereinigten Stahlwerke AG (VESTAG) zusammengeschlossen. Da im Ruhrgebiet kostengünstiger Eisen und Stahl produziert werden konnte, legte die Konzernleitung unrentable Werke im Siegerland still, um die Produktionsquoten, die innerhalb des Roheisenverbandes vereinbart worden waren, auf die Ruhrwerke zu übertragen. Nur Firmen, die sich im Bereich der Eisenerzeugung und -verarbeitung spezialisierten hatten, konnte am Markt weiterhin bestehen. So befriedigten Siegerländer Unternehmen bspw. durch die Herstellung von kalterblasenem Spezialroheisen sowie besondere Techniken des Walzgusses besondere Kundenwünsche. Der Versuch Friedrich Flicks, Anfang der 1920er Jahre im Siegerland ein Produktionskartell für Feinbleche zu etablieren, scheiterte jedoch. Gefährdeten die Standortnachteile die Siegerländer Roheisenproduktion ohnehin nachhaltig, so wurde sie von den wirtschaftlichen Krisenjahren nach 1929 umso härter getroffen.

Zitiert nach: Flender, Armin/ Pfau, Dieter/Schmidt, Sebastian: Regionale Identität zwischen Konstruktion und Wirklichkeit. Eine historisch-empirische Untersuchung am Beispiel des Siegerlandes, Baden-Baden 2001, S.44-52.

M7

Industrialisierung und Umwelt in Südwestfalen

Die Umwelthistorikerin Ulrike Gilhaus beleuchtet die ökologischen Auswirkungen der Industrialisierung im Siegerland.

Mit der Einführung der Gewerbefreiheit (1810/11) waren formal die Rahmenbedingungen für eine neue Wirtschaftsverfassung geschaffen, die dem alten Zunftsystem mit seiner Produktionsbeschränkung ein Ende bereitete. Für die hier untersuchten Gebiete blieb dieses Datum als Startsignal für eine veränderte Wirtschaftsweide fiktiv. Erst die Substituierung der Holz- und durch die Steinkohle führte im Siegerland zu jener deutlich veränderten Einstellung gegenüber der Natur, deren Schutzwürdigkeit mit ihrem nachlassenden *Gebrauchswert* rapide sank. Der Einsatz der scheinbar unbegrenzt vorhandenen Steinkohle, der Wegfall natürlicher Wachstums- und Regenerationsphase der ehemaligen Zentralressource Holz verleitete zu der Illusion einer Unabhängigkeit von der Natur, da die Produktion nicht mehr den natürlichen Wechselfällen und Abhängigkeiten von Witterung und Wachstum unterworfen war.

Das Überleben der vorindustriellen Lösungsstrategien war nur unter den unveränderten Rahmenbedingungen der traditionellen Wirtschaftsverfassung bis zur Jahrhundertmitte möglich. Zu ernsthafteren Konflikten kam es im Siegerland erst nach der Fertigstellung der Ruhr-Sieg-Bahn (1861) und der nun massenhaften verfügbaren Steinkohle. Mit der Inbetriebnahme dieser Bahnverbindung verlor die längst ausgehöhlte Hütten- und Hammerordnung ihre Bedeutung, da ihre Grundlage, die im Holzkohlemotiv wurzelnde Restriktion der Produktion, hinfällig war.

Die umweltverträglichere Holzkohle wurde im gleichen Maße immer seltener für metallurgische Verfahren eingesetzt. In den 1850er Jahren wurden immerhin noch 62,7% der Produktion mit Holzkohle erblasen, 13% mit Koks und 24,3% mit einem Holzkohle-Koks-Gemisch. Mit der Fertigstellung der Ruhr-Sieg-Bahn setzte eine Expansionswelle der Betriebe und eine gigantische Produktionssteigerung ein. Binnen weniger Jahre kam es infolge dieser Veränderung der Energieversorgung zu einer Verschärfung der Umweltbelastungen.

Mit der Freigabe der Eisenbahnverbindung zu den Kohlegebieten an der Ruhr war die endgültige „Zerstörung der tragenden Säule des Siegerländer Wirtschaftsgefüge“ (Gleitmann, Haubergswirtschaft, S.51), der Hauberge, eingeläutet. Durch den Verlust der alten Abnehmer war die natürliche Verjüngung der Hauberge unwichtiger geworden. Der jahrhundertalte Konnex zwischen Land- und Forstwirtschaft einerseits und der gewerblichen Produktion andererseits brach auf. Die genossenschaftlich organisierte Produktionsweise mit ihrem stationärem Wirtschaftssystem wich der kapitalistischen Wirtschaft mit seiner Gewinnmaximierung. Stillstandsperioden waren mit einer solchen industriellen Produktionsweise unvereinbar. Durch all diese Faktoren erhöhte sich vor allem der Ausstoß an Schwefeloxid beträchtlich, die Umweltschäden nahmen erheblich zu.

Seit den 1870er Jahren waren die Schädigungen der Haubergswälder im Umkreis der Hütten infolge des sich ständig steigenden Röstbetriebes mit schwefelkieishaltigem Spateisen unübersehbar. Während noch dreißig Jahre zuvor die Bergaufsichtsbehörden bei der Konzessionierung bergbaulicher Anlagen nicht nur Stillstandsperioden und detaillierte Präventivmaßnahmen, sondern auch Entschädigungen angeordnet hatten, entfielen diese drei Elemente jetzt völlig. Bei der Konzessionierung eines Röstofens der Bergwerksgesellschaft *Germania* um 1875 waren alle Beteiligten sich zwar bewusst, dass der Röstbetrieb die Waldkulturen und Wiesen schädigen würde, doch stand nun den Parteien der Rechtsweg offen. Im Hinblick auf die *Geringfügigkeit* der Schäden beschloss die Regierung Arnsberg die Konzessionerteilung. Der Siegener Bürgermeister beschritt den Rekursweg mit der Begründung, dass durchaus erhebliche Schäden zu erwarten seien. Habe die Gewerkschaft erst einmal den Wald ruiniert, nütze auch ein erfolgreich geführter Prozess nichts mehr, eine Ansicht, die sich nicht durchsetzen konnte.

Auch das Bewässerungssystem der Region war zum Untergang verurteilt. In einem

Resolut der Arnsberger Regierung zur Anlage einer gewässerbelastenden Leimsiederei heißt es: „Durch den Betrieb der projektierten Anlage wird daher der Wiesen-Culturplan für die unterhalb gelegenen Wiesen beeinträchtigt und nicht nur die bisherige Bewirtschaftungsart, sondern auch die bisher erzielten Erträge in Frage gestellt. Hierin liegt bei der großen Bedeutung, welche die Wiesen-Cultur für das ganze Wirtschaftssystem der widersprechenden Wiesenbesitzer hat, ein erheblicher Nachtheil ... Es muß mithin nach § 16 der Gewerbe-Ordnung der projektierten Anlage die Erlaubniß um so mehr versagt werden, als im Kreise Siegen die Wiesenwirtschaft ein so großes Landeskulturinteresse hat, dass jede gewerbliche Anlage, welche die Wirkung von Wiesenberieselungs-Anlagen beeinträchtigt, schon nach Rücksichten des öffentlichen Interesses ... unzulässig erscheinen würde.“ Das Handelsministerium hob im Rekursbescheid die getroffene Entscheidung auf, da die Erörterung der Frage des Wasserentzuges oder der sonstigen Interessen Dritter von der Behörde nicht zu prüfen sein. Ohne die Rückenbedeckung aus Berlin konnte sich die Arnsbergerlinie nicht durchsetzen. [...] Aus umwelthistorischer Sicht muss hier festgestellt werden, dass der *Manchesterliberalismus des Wassernutzungssystems* sich mit seinen rein betriebswirtschaftlichen Zielen zuungunsten eines weitgehend funktionierenden traditionellen Verteilungsmechanismus endgültig mit ökologischen bedenklichen Folgen durchgesetzt hatte. Mit dem Ende der vorindustriellen Arbeits- und Wirtschaftsformen verkamen die traditionellen *Umweltschutzmaßnahmen* zu einem Anachronismus im Wirtschaftsleben – sie starben als nicht mehr lebensfähige Relikte des vorindustriellen Systems aus.

Zitiert nach: Gilhaus, Ulrike: „Schmerzenskinder der Industrie. Umweltverschmutzung Umweltpolitik und sozialer Protest im Industriezeitalter in Westfalen 1845-1914, Paderborn 1995, S. 53-58.

M8

Das Zeitalter des Menschen

Der SPD-Politiker Michael Müller ist seit 2014 regierender Bürgermeister von Berlin. Von 2011-2014 war er Senator für Umwelt und Stadtentwicklung. Im folgenden Artikel erklärt er den Begriff Anthropozän.

Anthropozän ist ein schwieriges Wort, in dem der Mensch und die Geologie stecken. Es geht um beides, vor allem um das kritische Wechselverhältnis zwischen den menschlichen Aktivitäten und der Tragfähigkeit des Planeten Erde. Anthropozän ist kein Modewort, um schnelle Aufmerksamkeit zu erregen. Es verlangt uns viel ab, denn die Einteilung der Erdgeschichte in eine geologische Zeitskala ist nicht nur eine komplexe wissenschaftliche Aufgabe, sondern hat weit reichende Folgen für unser Denken und Handeln. Auf dem Spiel steht nicht weniger als das Überleben der Menschheit. Anthropozän benennt einerseits den Menschen als Hauptverursacher des für das Ende der uns bekannten Erde, in der sich in der zwischeneiszeitlichen Epoche der letzten 12.000 Jahre die menschliche Zivilisation entwickeln konnte. Den Naturgewalten gleich ist der Mensch zum stärksten Treiber geökologischer Prozesse geworden. Obwohl die Umweltpolitik in den letzten 45 Jahren eine steile Karriere hingelegt hat, steuern wir scheinbar unaufhaltsam dem Kipppunkt entgegen. Aber Anthropozän bedeutet auch, dass nur der Mensch den ökologischen Kollaps, der ihn dann auch selbst treffen wird, verhindern kann. Die Herausforderung Anthropozän wird zu einem unvermeidlichen Wettstreit zwischen analytischer Verzweiflung über den Zustand der Erde und den utopischen Möglichkeiten einer Welt der Nachhaltigkeit, Gleichheit und Demokratie, in der die ökologischen Grenzen des Wachstums eingehalten und mehr soziale Gerechtigkeit verwirklicht werden. Einer Welt, die weder Mangel noch Überfluss kennt. Das Anthropozän stellt daher die Frage nach der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in der diese Ziele möglich werden. Das muss vor dem Hintergrund der nachholenden

Industrialisierung großer Erdregionen mit mindestens zwei Milliarden Menschen gesehen werden. Ohne eine sozialökologische Transformation werden diese Entwicklungstrends negative Synergien auslösen, die wir uns heute nicht einmal vorstellen können. Trotzdem soll mit internationalen Freihandelsabkommen wie TTIP die nächste Runde der Dummheit gestartet werden.

DIE ERDEPOCHE DES MENSCHEN

In der rund 4,5 Milliarden Jahre dauernden Erdgeschichte ist seit der Erfindung der Dampfmaschine eine Wirtschafts- und Lebensform aufgekommen, die unseren Planeten grundlegend umkrempelt. Die Marktkräfte, die massenhafte Nutzung fossiler Brennstoffe und der bedingungslose Glaube an den technischen Fortschritt lösten eine bis dahin unvorstellbare Expansion und Beschleunigung wirtschaftlich-technischer Prozesse aus. Die Einwirkungen auf die Natur eskalierten vor allem in den letzten fünf Jahrzehnten. Gleich ob Wasserkreislauf, fruchtbare Böden, natürliche Arten und Rohstoffe oder die Chemie und Dynamik der Atmosphäre – bis Mitte des letzten Jahrhunderts wurde erst ein Drittel der Schädigungen aus den letzten 500 Jahren registriert. Die Evolution selbst wird in neue Bahnen gezwungen. Nur noch 23 Prozent der eisfreien Landflächen können als natürlich betrachtet werden. Es gibt Strände, an denen die feinen Körner fast zur Hälfte aus Plastik bestehen. Das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten übertrifft hundert- bis tausendmal die natürliche Rate. Durch die Verbrennung von Gas, Kohle und Öl werden die Senken überlastet. Der CO₂-Ausstoß stieg in den letzten drei Jahrzehnten stärker, als selbst in pessimistischen Szenarien des Weltklimarates befürchtet wurde. Beim Einsatz von Stickstoff hat sich nicht nur die Menge in kurzer Zeit verdoppelt, durch künstlichen Dünger entstanden auch neuartige Isotope. Die Süßwasserreserven der Erde werden knapp, Wüsten breiten sich aus. Vor diesem Hintergrund haben im Jahr 2000 der Gewässerwissenschaftler Eugene Stoermer und der Chemie-Nobelpreisträger Paul Crutzen den Vorschlag

gemacht, unsere Erdepoche Anthropozän zu nennen. Crutzen begründet das so: „Auf Grund der anthropogenen CO₂-Emissionen dürfte das Klima auf unserem Planeten in den kommenden Jahrtausenden signifikant von der natürlichen Entwicklung abweichen. Insofern scheint es mir angemessen, die gegenwärtige, vom Menschen geprägte geologische Epoche als ‚Anthropozän‘ zu bezeichnen. Sie folgt auf das Holozän, jene warme Epoche, die sich über die letzten zwölftausend Jahre erstreckte.“ Die menschlichen Eingriffe werden „auf Jahrtausende hinaus der maßgebliche ökologische Faktor“ sein, der die Kapazitäten der Natur untergräbt, sich selbst zu regulieren. Die Geological Society of London, die älteste Vereinigung ihrer Art, die für die Periodisierung der Erdgeschichte zuständig ist, wird dem Vorschlag Crutzens wahrscheinlich in diesem Jahr folgen. Seit 2009 trägt die Internationale Stratigraphische Kommission die Beweise zusammen. Angestoßen von Paul Crutzen, zählt dazu auch die Erfassung der planetarischen Belastungsgrenzen, die für das Überleben der Menschheit essenziell sind. Bei Klimawandel, Stickstoffkreislauf und Artenverlust sind die Grenzen bereits überschritten.

DAS ENDE DER WACHSTUMSIDEOLOGIE

Bevölkerungszuwachs, Energieverbrauch und Klimawandel beschreiben das Trilemma des Wachstums: Seit 1967 verdoppelte sich in nur 44 Jahren die Zahl der Menschen auf sieben Milliarden, verdreifachte sich der Energieverbrauch, nahmen die Kohlendioxidemissionen um das Vierfache zu. Max Weber beschrieb in der „Protestantischen Ethik“ den Kapitalismus als großes Triebwerk, dessen Zwängen sich niemand entziehen kann, „wahrscheinlich bis die letzten Zentner fossilen Brennstoffs verglüht sind“. Der Wissenschaftsjournalist Christian Schwägerl beschreibt das so: „Der Mensch erschafft neue Landschaften, greift in das Weltklima ein, leert die Meere, erzeugt neuartige Lebewesen. Aus der Umwelt wird die ‚Menschenwelt‘ – doch sie ist geprägt von Kurzsichtigkeit und Raubbau.“ Aber in der zusammenwachsenden Welt kann sich letztlich

niemand den Folgen entziehen. Statt Aufklärung und Verantwortung, Freiheit und Solidarität triumphiert ein ökonomisches Wachstumsdenken, das eine noch immer selbstgewiss demonstrierte Weltanschauung ist, die nur die Kurzfristigkeit des Augenblicks kennt. Das schädigt nicht nur die Natur, sondern trifft bereits die ärmsten Regionen der Welt, wo Wasserknappheit, Ernährungskrisen, Wüstenbildung und Wetterextreme zunehmen – und nicht zuletzt Migrationsbewegungen und soziale Konflikte. Die Folgen sind höchst ungleich verteilt, zurück bleiben lange Zeit wenige Gewinner, aber immer mehr Verlierer.

DIE NATUR VOR DEM MENSCHEN SCHÜTZEN

Längst geht es nicht nur darum, den Menschen vor der Natur zu schützen, sondern die Natur (und dabei auch die Menschen) vor den Menschen. Dieser Verantwortung werden wir nicht gerecht. Nötig ist wie nie zuvor, die Ökologiebewegung zur Reformbewegung zu machen. Die Ökologie 2.0 ist die Verwirklichung einer Kultur des Bewahrens, einer sozialökologischen Transformation, einer nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensform. Das Anthropozän erfordert mehr als den schnellen Abschied vom fossilen Zeitalter. Es erfordert eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die die ökologischen Grenzen des Wachstums als limitierenden Faktor ebenso anerkennt wie die absolute Entkopplung zwischen Ressourcennutzung und Wachstum und das Ende der Kurzfristigkeit, die heute die Ökonomie bestimmt. Statt den „Erwartungen der Märkte“ zu folgen, brauchen wir eine Kultur der Nachhaltigkeit und die Verbindung von sozialer und ökologischer Gerechtigkeit: eben eine Ökologie 2.0. Das Anthropozän ist jedoch kein Schicksal, sondern eine große Herausforderung, die im ersten Schritt ein grundlegendes Umdenken verlangt. Weg und Ziel des Umbaus ist es, die großen Leitideen der Moderne, Emanzipation, Freiheit und Gerechtigkeit, zu stärken. Ein systematisches Schrumpfen bei fossilen Energien, knappen Rohstoffen und modularisiertem Konsum ist unabdingbar. Die

ökologischen Grenzen des Wachstums spitzen auch die Verteilungsfrage zu – national, europäisch und global. Fortschritt kann nicht länger ein „Schneller, Höher, Weiter“ sein. Die Ökologie 2.0 ist die Chance, mehr Lebensqualität, Freiheit und Gerechtigkeit zu gewinnen – lokal, national und international.

Zitiert nach: Müller, Michael: Das Zeitalter des Menschen, in: *movum* 4, 2015, S. 4.